

Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet

Inhalt: Holsten: Die Fischersprache in Flurnamen des Kreises Neustettin. — Büto w: Zur Auslegung der Sagstelle „usque in Königkesberge“ in der Urkunde von 1244. — Urgeschichtliche Fundberichte. — Bericht über die Versammlung am 19. Februar 1934. — Jahresbericht der Ortsgruppe Stargard i. Pom. für 1933. — Zeitschriftenschau. — Mitteilungen. — Versammlungen.

Die Fischersprache in Flurnamen des Kreises Neustettin.

Von Robert Holsten, Stettin.

Die Mehrzahl der Bewohner Pommerns lebt von der Landwirtschaft. Daher gibt es in Pommern viele Flurnamen. Denn der Landwirt benennt die einzelnen Teile der Flur, die ihn umgibt und ernährt, die Äcker, die Wiesen, die Brüche, die Wälder, mit eigenen Namen. Viele Menschen aber liegen in unserer Provinz auch dem Beruf des Fischers ob. Nicht nur die lange Meeresküste bietet Gelegenheit zum Fischfang, sondern auch viele Binnenseen laden dazu ein. Auch der Fischer bezeichnet die einzelnen Teile des Gebietes, auf dem er seine Nahrung sucht, mit besonderen Namen. Wir finden diese am Strande, wo die Fischerei treibende Bevölkerung vielfach ihre besonderen Einrichtungen hat, deren Platz sie benennt. Wir finden sie vor allem auf den Gewässern, in denen die Fische gefangen werden.

Diese Fischerflurnamen stehen völlig gleichwertig neben den eigentlichen Flurnamen. Die gleichen Kräfte haben jene wie diese geschaffen, und beide dienen denselben Zwecken. Die gleichen Wege führen zu ihrem Verständnis, und auf denselben Gebieten liegen die Kenntnisse, die wir diesen wie jenen entnehmen können.

Trotzdem hat man sich um diese Fischernamen bisher, so weit ich sehe, wenig gekümmert. Während die Flurnamenliteratur im allgemeinen fast ins Unermeßliche angeschwollen ist, sind die paar Schriften, die sich mit ihnen beschäftigen, bald aufgezählt. Die ersten Abhandlungen über solche Namen erschienen im äußersten Nordosten unserer deutschen Heimat. Adalbert Bezenberger hat zu seiner Schrift „Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner“ (Stuttgart 1889) einen Anhang (S. 132—140) hinzugefügt „Die

Lokalnamen der Kurischen Nehrung und des Kurischen Haffs"; in ihm werden auch Namen aufgeführt, die Stellen im Haff tragen. A. Hoffhein z behandelt in den Mitteilungen der Litauischen literarischen Gesellschaft IV. 1896. S. 273—281 „Die Krakerorter Lank"; er zählt die litauischen Namen von 32 Fischzügen dieses Strandsees in der Nähe der Memel-Mündung auf. Vieles, was hier angeführt wurde, ist der Lage jener Gegenden entsprechend nicht deutsch. Nun aber kommen wir nach Pommern. In dem Büchlein von A. Haas und Fr. Worm „Die Halbinsel Mönchgut und ihre Bewohner" (Stettin 1909 S. 30 f.) werden die Namen von 26 Fischfangstellen angeführt; freilich wird zu ihrer Erklärung nichts gesagt. Alfred Haas hat also wie überhaupt in der pommerschen Volkskunde so auch auf diesem Gebiete das Verdienst, bahnbrechend gewirkt zu haben. Es folgt die Universität Greifswald. Herbert Schmidt bringt in seiner Dissertation „Die Orts- und Flurnamen von Mönchgut" (Greifswald 1921) auch die Namen von Fischfangstellen (Zusammenfassung ihrer Ergebnisse: Unser Pommernland 1923. S. 232 ff.). Bald darauf führt Paul Bierhals (Verklungene und verklungene Namen an der Madüe: Pomm. Heim. XI. 1922. S. 29) neun unter den Fischern gebräuchliche Ortsbezeichnungen an. Das ist nicht viel; aber hier ist zum ersten Mal in Pommern gezeigt, daß wir solche Fischernamen nicht nur an der Meeresküste, sondern auch an einem Binnensee finden können. Hermann Fraude (Gewässer und Fischfang um Rügen. Bergen auf Rügen. 1925. S. 66) erwähnt auch, wenn ich recht gezählt habe, die Namen von fünf Fischgründen. Reich aber ist die Ausbeute, die wir durch Herbert Fischer (Kaschubische Sprachreste im heutigen Sprachgebrauch: Unser Pommernland. XI. 1926. S. 474 ff. XII. 1927. S. 310 ff.) erhalten. Er bringt u. a. auch Namen von Teilen des Garder Sees Kr. Stolp. Sie sind meist kaschubisch; doch finden sich auch deutsche darunter, wie Dichte, Camp, de nie Wische, Nie Strom, Dreiangel. Nun schien es, als sollte die Wissenschaft auf diesem Wege einen gewaltigen Schritt vorwärts machen. In der Zeitschrift „Der Naturforscher" (IV. Berlin 1927. S. 232 f.) erließ G. Jacoby einen Aufruf zur Sammlung von geographischen Namen an der Küste der Nord- und Ostsee. Die Namen der Fischzüge werden nicht besonders genannt; doch gehören sie offenbar hierher. Aber es ist nur an das Meer gedacht, nicht an Landseen, die doch schwer abzutrennen sind. Leider habe ich von einem Erfolg dieses Aufrufs nichts erfahren können. Doch wird in Pommern auf diesem Gebiete weiter gearbeitet. H. Spruth bringt einige Namen von der Meeresküste des Kr. Greifenberg (Heimatklänge. Monatsbeil. zum Treptower General-Anzeiger. Nr. 9. 1932). H. Schiffer behandelt (Unsere Heimat. Beilage zur Kösliner Zeitung. 17. Februar 1933) „Die ehemaligen 'großen Garnzüge' (Eisfischerei) auf dem Jamunder See"; die Arbeit ist besonders wertvoll dadurch, daß auch geschichtliche Angaben gemacht werden. Schließlich plaudert L. W. (Liegmann, Werben) über die „Bezeichnung der Züge auf dem Madüsee" in „Du mein Pommernland" (Beilage zur

Stargarder Zeitung 1933; Datum unbekannt). Im allgemeinen ist es also nur wenig, was auf diesem Sondergebiet der Flurnamenforschung geleistet ist. Aber wir Pommern können zufrieden sein, daß wir auch hier mit an erster Stelle stehen.

Trotzdem wäre es gut, wenn wir weiter kämen. Darum möchte ich im folgenden einmal wieder mit Nachdruck auf die Fischersprache in Flurnamen hinweisen. Den reichsten Stoff würde die Meeresküste bieten. Aber ich will ins Binnenland gehen, an eine Stelle, die weit abseits von der See liegt, in den Kr. Neustettin. Gerade diese Landschaft ist für solche Untersuchungen recht geeignet. Denn dieser Kreis ist reich an z. T. recht großen Seen. Unter den Landseen Pommerns stehen, wenn wir von den Strandseen absehen, der Dragzig-See mit 18,6 qkm, der Bilm-See mit 18,3 qkm an vierter und fünfter Stelle. Aber es gibt hier noch mehr Seen von ansehnlicher Größe, so u. a. den Gr. Pielburger See (9,3 qkm) und den Gr. Kämmerer See (4,9 qkm). Wir untersuchen also die Fischersprache in Flurnamen des Kr. Neustettin.

Besonders willkommen sind dem Fischer die Buchten, die in das Ufer einschneiden. In ihnen ist das Wasser meist still und flach; sie sind daher für den Fischfang recht geeignet. Solche Buchten werden im Kr. Neustettin mehrfach Lanken genannt. Bilmsee: Birk-lank, Hinterlank SW., Böslank NW (Gänse); Gr. Lubowsee: Lank N; Gr. Pielburger See: Lanke NW; Dragzig-See: Schillinslanke NO, Padlank SW (Padde = Frosch), Mothlanke S (Flurk. von Tempelburg; Moth = Moddserl = Morast). Lanke ist ein deutsches Wort und bezeichnet die Krümmung; es hängt zusammen mit Lanken = Weichen (Biegung des Körpers zwischen Brust und Hüften) und Gelenk (ZNF. V. 1929. S. 80). H. Jellinghaus (Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. 3. Ausg. Osnabrück 1923. S. 126) bringt es als Bezeichnung einer Seite auch aus Westfalen. Das Wort ist in der Bedeutung Bucht alt. Wir haben es am Dammschen See in alten Urkunden in Albarthe = 1317, Clodena = 1249, Coper = 1291, Gancerinen = 1291, Schwarte = 1260, Stepenik = Lanke 1302 (P. U. B. IV, 85. I, 388. III, 121. II, 617. IV, 52). Es hat sich auch sonst in Pommern bis in unsere Zeit erhalten, am Dammschen See bei Altdamm (Kolank, Poggenlank) und bei Bergland Kr. Randow (Mittellank, Poggenortsch Lank) und auf Stettiner Gebiet (Scharplank, Bogelank, Wennlank, alle drei schon auf der schwedischen Karte von 1693, hier auch noch Kupkenlank), am Enzig-See im Kr. Saazig bei Nörenberg fünfmal, bei Kl. Lienichen und Zeinicke und ebenda am Saaziger See bei Jacobshagen, am Gr. Lübbe-See bei Carwitz Kr. Dramburg (Kaken = Hundelanke) und am Jamunder See Kr. Köslin (Lanke = Brink, Upn Lanke). Westlich der Oder ist es mir bis jetzt nicht begegnet, auch nicht auf Rügen, wo wir doch Buchten genug haben, überhaupt nicht an der Meeresküste. Dagegen kommt es auch in der Mark vor (Grimm 6, 187: Lanke bei den märkischen Fischern eine Seite des Wassers, wo man fischen kann). Hiermit

dürfen wir nicht Flurnamen zusammenwerfen, in denen sich das wendische lanka erhalten hat; auch von ihnen gibt es in Pommern eine größere Anzahl. Es muß aber nachdrücklich hervorgehoben werden, daß Lanke = Krümmung deutsch ist.

Es seien noch einige Namen angeführt, mit denen die Fischer Seebuchten bezeichnen! Oft weist das Grundwort auf die Art der Bucht hin: Ende (Pottbaj = En Gr. Lubow = See O, Brünksch End Gr. Pielburger See S), Ecke (Still Eck Gr. Lubow = See N), Winkel (Halunkenwinkel Bilmsee SW, so genannt, weil dort heimlich unerlaubte Fischerei ausgeübt wurde). Oft zeigt es uns die Bodengestaltung: Kessel (Gr. Lubow = See W), Kuhl (Gr. Pielburger See S) oder Kalkkuhl (ebenda und Gr. Lubow = See N), Teich (Dražig = See W).

Merkwürdig erscheint der Name Hudfatt einer Einbuchtung des Ostufers des Gr. Lubow = Sees. Im Mnd. bezeichnet hude- oder hudelvat ein durchlöchertes Gefäß zum Aufbewahren der gefangenen Fische, abgeleitet von huden = hüten. Im Jahre 1508 wurden im Kloster Buckow (Kr. Schlawe) Huden hergestellt; da ist das Faß also weggelassen (H. Hoogeweg, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern. I. Stettin 1924. S. 184 Anm. 8). In Vorpommern sagt man statt dessen auch Drowel oder Drower (Dähnert u. d. W.; Berghaus Sprachschatz der Sassen. I, 361). Dieses Wort Hudedfatt wird übertragen auf den Ort, wo es im Wasser liegt, und auf das Gewässer überhaupt. So haben wir es in Ostpommern öfter in mannigfacher Entstellung, im Kr. Köslin als Hüfatt in Gr. Moellen und Kaltenhagen, als Hüfock in Lüptow und Maskow, im Kr. Schlawe in Scheddin (Hülkefatt), im Kr. Belgard in Siläsen (Hüffatt), aber auch in Vorpommern im Kr. Greifswald Lodmannshagen (Hülfatt) und Kr. Grimmen Dönnie (ebenso). Es kommt auch schon in unserer wissenschaftlichen Literatur vor: Dähnert 196. Bl. f. pomm. Volksk. III. 1895. S. 75 (D. Knoop). Unser Pommerland 12. 1927. S. 113 (Alfred Haas). Interessant ist, daß es in der Form Ikaſte als Lehnwort ins Lettische übergegangen ist (Zeitschr. f. slav. Phil. VI. 1930. S. 334).

Wichtig ist für den Fischer die Kenntnis der Untiefen in den Gewässern. Wenn wir von einer Untiefe reden, so blicken wir von oben ins Wasser hinein. Der Fischer stellt sich gleichsam auf den Boden des Wassers und sieht nach oben; er nennt die Untiefe einen Berg. Diese Bezeichnung findet sich in den Neustettiner Seen sehr häufig. Ich nenne aus dem Bilm = See Tiefer, Piepen =, Kar-nickel =, Schweins =, Tränke =, Brückerts =, Barsch =, Wels =, Neuer, Rönner =, Bimbaum = und Hermannsberg, aus dem Schmadow = See Schmiede =, Schwarz =, Higgel =, Moder =, Kapinka =, Binſen =, Turm = und Fuchsberg, aus dem Gr. Pielburger See Hecht =, Rohr = (jetzt flache Insel) und Steinberg, aus dem Flacksee Moosberg, aus dem Gr. Lubow = See Backofenberg. Zur Erklärung einzelner Namen sei folgendes bemerkt! Tränke ist das nasse Schweinefutter (vgl. Drank Dähnert 86; mnd. drank); das Wasser

ist dort also wohl trübe. Wels stelle ich zu mnd. wele, wël m eine vom Wasser ausgespülte Tiefe. Rönne ist gleich Rinne. Bimmbaum heißt eine ins Wasser vorspringende Uferhöhe. Ein Bim ist ein Haufen oder Schober von Getreide, Heu oder Holz (Dähnert u. d. W.; Berghaus a. a. O. 1, 457. Grimm 3, 1638). Der Baum ist vielleicht darüber gelegt, um alles zusammenzuhalten. Heuschober kommt im Riesengebirge als Bergname vor. Higelberge sind künstliche Laichplätze für die Fische, die durch Aufhäufen von Riesenstrauch an flachen Stellen der Gewässer geschaffen werden. In der Literatur kann ich das Wort nicht nachweisen. Berg als Bezeichnung einer Untiefe ist mir nur noch im Bluggensee bei Gloddow Kr. Rumelsburg (Kauerberg = Rohrberg), also in der Nachbarschaft des Kr. Neustettin, und dann, weit davon entfernt, im Meer beim Bilm Kr. Rügen (Kuckucksberg) begegnet. Aber daraus ergibt sich, daß das Wort wahrscheinlich auch noch in anderen Gewässern Pommerns vorkommt, es ist nur nicht darauf geachtet. Ähnlich ist der Name einer Untiefe im Bilmsee Mofsehowel. Mnd. hövel = Hügel; Mofse zu mnd. mos Sumpfland (heute Mösse oder Müsse).

Im Binnenlande fehlen in den Namen sogar Wörter wie Riff und Schar nicht. Am Nordufer des Gr. Lubow-Sees haben wir ein Steinriff. Mnd. rif, ref schmale Sandbank. Aber „er schaut nicht die Felsenriffe“. Als Schar fasse ich das mir überlieferte „Schah oder Schorre“ am Nordufer des Gr. Bielburger Sees. Schar = Untiefe: Kluge 418. Weigand II, 677. Dähnert 397. Mnd. schar flach.

Es ist bei den Fischern Sitte, den Stellen, über die sie ihre Netze hinziehen, um einen Fang zu tun, einen Namen zu geben. Solche Fischfangstellen sind auch in den Neustettiner Seen benannt worden. Wir haben im Bilmsee (SW) den Hochzeits- und Kriegszug, im Gr. Lubow-See (W) den Bleizug (Blijtog), im Bruderssee (N) den Prachetog, im Gr. Bielburger See (S) den Lang- oder Plözetog. Im Gr. Lubow-See haben wir aber auch Esport und Rug Boik (Rauhe Buche) im O und Rug Bült im W als Namen von Fischzügen. Der Kriegszug hat seinen Namen, weil um ihn wegen seines Fischreichtums oft Streit gewesen ist. Der Hochzeitszug lieferte früher die Fische für die Hochzeiten. Pracher ist = Bettler; vielleicht war das Ergebnis dieses Zuges ärmlich. Das Appellativum zur Bezeichnung einer Fischfangstelle ist also Tog (Zug). Dies Grundwort wird dann nach der Eigenart des Zuges näher bestimmt. Manche Züge werden aber auch nach der Beschaffenheit des Ufers benannt, an dem sie liegen.

Die Sitte, den Fischfangstellen einen Namen zu geben, ist sehr alt. Ich stelle die hierher gehörenden Stellen aus unserm P.U.B. zusammen. 1. III, 440 (1260): ad finem stagni, quod Duuentog dicitur (mnd. duventugge Taubenzug, avide bibere; 2. II, 187 (1267): duo stagna vocata Lutensa, nunc ex eo quod dicta stagna diu possederunt in wlgo Moneketoch vocata (die Urkunde ist unecht, aber die Namen sind alt); 3. II, 477 (1282): piscaturam, quae Salucum nuncupatur (Dreger, Cod. Dipl. Mscr. III Nr. 646

schreibt Salmonum, also Lachtszug); 4. III, 121 (1291): duas partes quarti et dimidii tractus in recenti mari, quorum primus in wlgō dicitur lange toch in lanke minoris Stepelitz, secundus vero tractus dicitur in wlgō Gancerinen lanka, tercius vero tractus apud wlgus, ut consuevit dicere Rike here (?), tractus vero dimidius situs est in loco, qui dicitur wlgariter Coperlanke; 5. III, 384 (1299): tractum . . . prope Gardiz, qui tho ch wlgariter appellatur; 6. IV, 52 (1302): piscina dicta Step enitz Lan ken; 7. V, 52 (1312): in nostra piscatura hoc est in loco qui nuncupatur Hake; 8. V, 100 (1313): piscatura, que Bredevard dicitur. Schon in diesen alten Urkunden ist also wie heute Tog der Gattungsname, der zur Bezeichnung der Fischfangstellen dient; lateinisch wird das Wort mit tractus, aber auch mit piscina oder piscatura wiedergegeben. Diese Züge werden z. T. nach der Örtlichkeit genannt, bei der sie liegen; z. T. wird aber auch das Grundwort sonst näher bestimmt. Der Brauch war also schon in den ersten Jahrzehnten, wo deutsche Fischer in den pommerischen Gewässern fischten, genau derselbe wie heute im Kr. Neustettin.

Daher ist es nicht wunderbar, daß die Fischfangstellen auch sonst in Pommern in gleicher Weise benannt sind. Von den Ufern des Madü-Sees sind mir 94 Namen solcher Stellen überliefert. Aberaus groß ist ihre Zahl in den Gewässern, die die buchtenreiche Insel Rügen umgeben. Aber sie fehlen auch nicht an der ostpommerischen Küste. Leider ist von all dem erst wenig wissenschaftlich veröffentlicht und davon das meiste an schwer zugänglicher Stelle.

Wie die Gerätschaften und Einrichtungen der Fischer für die Bildung von Flurnamen von Bedeutung sein können, das haben wir oben bei der Erwähnung des Hüdefatts und der Higgelberge schon gesehen. Hier noch zwei Beispiele! Wir finden auf dem Gebiet von Linde am Südufer des Gr. Pielburger Sees als Ortsbezeichnung Pr ä k l e. Das sind kleine Holzpfähle, die in das Wasser des Sees geschlagen werden, um große Strauchbündel festzuhalten, die besonders für Plöße zum Laichen dienen. Wir erinnern uns der Bedeutung von Higgel. Ebenso Mnd. (Verwijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek VI. S. 645: prekel een voorwerp dat prikt of een werktuig waarmede men prikt, prikkel). Im heutigen Nd. ist ein Pricken ein kleiner Stock (Dähmert 359 prikkel Stachel).

An demselben See in derselben Gegend liegt eine Rick st ä d. Das ist eine Stelle, an der ein Fischer sein Fischerzeug an einem Reck zum Trocknen aufhängt. Mnd. rick, reck n. lange dünne Stange, Querstange. Ebenso möchte ich die R i c h t s t ä t t e verstehen, die eine Flurkarte von Tempelburg am Südufer des Dragigsees verzeichnet.

Wir haben im Kr. Neustettin eine große Menge von Flurnamen kennen gelernt, die sich aus der Sprache der Fischer erklären. Sie sind fast alle aus der heutigen mündlichen Überlieferung entnommen, gehen aber in ihrer Bedeutung z. T. nachweislich bis in die Zeit der mittelalterlichen Kolonisation Pommerns im dreizehnten Jahr-

hundert zurück. Die Deutschen lösten damals die Wenden ab. Wir haben uns gewöhnt, die Wenden als ein Volk von Fischern zu bezeichnen und in Zusammenhang damit zu stellen, daß so viele unserer Seen einen slavischen Namen tragen. Dem gegenüber sei mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß von all den der Fischersprache entnommenen Wörtern, die wir in Flurnamen des Kr. Neustettin kennen gelernt haben, auch nicht eins slavisch ist. Die Wenden sind also auch auf diesem Gebiet offenbar nicht die Lehrmeister unserer Vorfahren gewesen.

Für alle, die Flurnamen sammeln, sei gesagt: die Namen, mit denen die Fischer die Stätten ihrer Tätigkeit bezeichnen, gehören zu den Flurnamen, sind ebenso wichtig wie alle andern und verdienen darum, ebenso wie die andern mit Sorgfalt gesammelt zu werden.

Zur Auslegung der Satzstelle „usque in Konigkesberge“ in der Urkunde von 1244.

Von Hans Bütow, Königsberg Nm.

In den „Untersuchungen zur Entstehung und Frühgeschichte der neumärkischen Städte“¹⁾ beschäftigt sich der Verfasser, H. Wittlinger, an 2 Stellen (S. 34 und S. 134) mit der Urkunde von 1244, durch die Herzog Barnim I. dem Templerorden das Dorf Nahausen schenkt²⁾. W.s Ausführungen hierüber, namentlich auf S. 134, fordern eine kritische Stellungnahme heraus, die zu andern Ergebnissen gelangt.

Der Herzog bekundet, er habe dem Dorfe Nahausen seine Grenzen ad terram Bane et Vidigowe et usque in Konigkesberge et Rorkam²⁾ freigebig zugemessen. Wörtlich übersezt bedeutet das: Die Feldmark von Nahausen reicht „bis an das Land Bahn und [das Land] Fiddichow sowie bis an Königsberg und an die Rörke“. Da die Landschaften Bahn und Fiddichow zwei gesonderte Bezirke darstellten, sollte man statt ad terram besser erwarten ad terras, um so mehr, als 1244 darüber zwei verschiedene Herren geboten; denn das Land Bahn hatte Barnim I. bereits 1234 dem Templerorden geschenkt³⁾, so daß er von den beiden Landschaften im Jahre 1244 nur Fiddichow besaß.

Es ist W.s Verdienst, daß er, wie's scheint, als erster den Eigennamen Rorka auf den Rörkefluß bezieht, anstatt auf den Ort Rörchen, wie es die Forschung bisher getan hatte. Abgesehen von sprachlichen Gründen, wonach die Endung a gewöhnlich in den lateinischen Urkunden der Zeit bei Flußnamen auftritt⁴⁾ und die

1) „Die Neumark“, Jhrb. des Vereins f. Gesch. d. Neumark, Heft 8, Landsberg a. W. 1932. Vgl. die vielfach ablehnende Besprechung von H. Frederichs, Stettin, in den „Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch.“, Bd. 45, S. 432f. 2) Ich folge 2 Lichtbildern des sehr beschädigten Originals (Geh. Staatsarch. Bln.-Dahlem), die das Königsberger Museum besitzt, und dem Druck im P. U. B. I Nr. 427. 3) P. U. B. I Nr. 309. 4) Vgl. etwa P. U. B. I Nr. 288, 308, 310, 312, 377.

Form Roreka auch noch im Jahre 1271 für die Rörife vorkommt⁵⁾, wird *W.s* Deutung vor allem gestützt durch die Tatsache, daß die Flur von Nahausen nirgends mit der Rörchener Gemarkung zusammenstößt. Ferner ist die Ostgrenze der Nahausener Feldmark in der Urkunde genügend durch die anschließende terra Bahn festgelegt, wogegen die Grenzbezeichnung für die Westseite fehlen würde, wenn Rorka nicht die Rörife wäre.

Die Grenzbeschreibung von 1244 mutet in der Tat völlig geschlossen an: der Burgbezirk Bahn bildet die Nordost- und Ostgrenze für Nahausen das Land Fiddichow die Nordgrenze, im Süden stößt die Feldmark des Ortes Königsberg an, und als Scheide im Westen tritt der Rörikelaufl ein. In Hinsicht auf die beiden letzten Bestimmungen entspricht die alte Grenzziehung noch den heutigen Verhältnissen⁶⁾.

H. Wittlinger sucht auf S. 134 seiner Forschungen glaubhaft zu machen, daß „Königkesberge“ 1244 als terra bekannt war. Er beruft sich auf Klempins Feststellung im P. U. B. I S. 65, wonach die zu den Burgen gehörigen Landschaften [in den Urkunden] provincia, territorium, terra heißen oder auch einfach ohne Beisatz gesagt werde: villa in Colberg, in Pyritz, in parvo Stolp, und fügt zur Erläuterung folgende Textstellen bei: 1224 Predictum igitur locum et villas ad supradictam ecclesiam decrevi debere cum . . . villis in territorio Cholbergensi: Ztoykow, Jannow nobis pertinentibus, et aliis villis in Piritz [:Ztrosewo et Oboy, et villa in territorio de Ztaregard, Rinskow nomine]⁷⁾ 1227: addiderunt . . . novem villas in Cholbergensi provincia et tres in Piritzensi et unam in Stolp minore (P. U. B. I Nr. 222, 241 bezw. 242). Dieselbe Ausdrucksweise liege nach *W.* auch der Fassung in der Urkunde von 1244: terminos eidem ville ad terram Bane et Videgowe/⁸⁾ et usque in Königkesberge [et Rorkam]⁷⁾ libere deputantes, zugrunde.

Tatsächlich? Die obigen Belegstellen von 1224 und 27 wollen die Lage eines bezw. mehrerer Dörfer innerhalb eines Burgbezirkes oder deren Zugehörigkeit zu einem solchen bezeugen. Dagegen beabsichtigt der Satzteil in der Urkunde 1244 die Abgrenzung der Feldmark eines Dorfes, Nahausens, gegen die Nachbargebiete. *M. G.* verbietet der jeweils verschiedene Zweck die Vergleichung beider Ausdrucksformen.

Ferner nimmt die Urkunde von 1244 an der in Frage kommenden Stelle eine deutliche Trennung, einen Ausdruckswechsel, vor. Sie faßt zusammen unter ad terram: Bahn und Fiddichow; sie vereinigt danach mit der veränderten Wendung et usque in: Königsberg und Rörife⁹⁾, wobei allerdings die Einheitlichkeit dieses Aus-

⁵⁾ Niedel A 19, S. 174: usque in Rorekam; damit stimmt das Drig. Nr. 1 des Königsberger Stadtarchivs überein. ⁶⁾ Vgl. Meißnerblätter Nr. 1558 (Königsberg Nm.) und Nr. 1485 (Uchtdorf). ⁷⁾ Die Stellen in eckklammern fehlen bei Wittlinger, S. 134. ⁸⁾ Den Trennungsstrich hat der Verf. eingefügt. ⁹⁾ Vgl. Anm. 8 und die zugehörige Stelle des Haupttextes.



Spätromanischer Kapitell aus Mittlkirch
auf Mlgen.



Siedelkapelle Siedelkapelle
(Steinplatte von Siedel aus Belgard i. Pom.).

druckspaares durch die Zusammenstellung eines Orts mit einem Flußnamen gestört erscheint. Wenn „Königsberg“ gleichfalls mit Bahn und Fiddichow als terra aufgefaßt werden sollte, hätte es da nicht näher gelegen, jenen Namen sprachlich zugleich dem Begriffe „Burgbezirk“ zu unterstellen und die Grenzbeschreibung so zu gestalten: ad terram [besser: terras] Bane et Videgowe et Königkesberge/⁸⁾ et usque in Rorkam! Sobald man freilich die Worte et Rorkam¹⁰⁾ außer Betracht läßt, tritt der erwähnte Ausdruckswechsel weniger klar hervor und scheint W.s Auffassung zu Recht zu bestehen, nicht aber bei Berücksichtigung des vollständigen Wortlauts. So ergeben sich schon aus der vom rein sprachlichen Standpunkt aus unternommenen Betrachtung der Urkundenstelle erhebliche Bedenken gegen die Wittlingersche Ausdeutung.

Hinzu treten sachliche Schwierigkeiten. Das Dorf Nahausen liegt weder in den Landschaften Bahn und Fiddichow noch kann es einem etwaigen „Lande Königsberg“ zugehören; die Grenzangabe wäre sonst nichtig. Wenn aber nicht einmal der an die Königsberger Akerflur anstoßende Ort Nahausen zum Bezirke Königsberg rechnet, wenn zudem die Gegend von Vietnis, Nordhausen¹¹⁾ und Belgen¹²⁾ 1247 bezw. 1248 sowie endlich Königsbergs südliche Nachbardörfer Jädikendorf und Woltersdorf noch 1270 als im territorium Zehden belegen¹³⁾ erwähnt werden: welche Ausdehnung schreibt W. dann der Landschaft Königsberg für 1244 zu, in einer Zeit also, wo Zehden nicht allein der für den Norden des Kreises Königsberg namengebende Kastellaneiert war, sondern seine militärische Aufgabe tatsächlich noch zu erfüllen hatte? Mit K. Reiche nehme ich als sicher an, daß Nahausen — 1244 — im Burgbezirke Zehden lag¹⁴⁾. Für eine eigene „terra Königsberg“ indessen vermag ich in jenen Jahren keinen Raum anzugeben. Sie verdankt ihre Bildung wohl erst dem Aufkommen der askanischen Macht im Gebiete Zehden und dem damit verbundenen Absinken der vormaligen Bedeutung jenes Ortes.¹⁵⁾ Es müssen demnach auch vom geographischen Standpunkte aus, d. h. unter Beachtung der Einteilung des Kreises Königsberg in slawische Verwaltungsbezirke, die größten Zweifel an der Richtigkeit von W.s Meinung erhoben werden. In Übereinstimmung mit der Auffassung in den „Kunstdenkmalern des Kreises Königsberg Nm.“¹⁶⁾ glaube ich daher, daß die Urkunde von 1244 mit der Fassung usque in Königkesberge nicht eine terra Königsberg voraussetzen will, daß vielmehr die Flur von Nahausen sich nach der Ansicht des Ausstellers, Barnims l., erstrecken sollte bis heran an die Feldmark der Ortschaft Königsberg.

Über die Wesensart Königsbergs läßt sich aus dem Wortlaute

¹⁰⁾ W. hat (S. 134) diese Bestimmung in seinem Abdruck vernachlässigt. ¹¹⁾ Balt. Studien N. F. Band 26 (1924), S. 52 q. ¹²⁾ ebd., s. ¹³⁾ ebd., S. 53 zz. ¹⁴⁾ Rob. Reiche, Bausteine z. Geschichte d. Stdt. Königsberg Nm. im N.-A., 1898, S. 25. ¹⁵⁾ So auch Wittlinger, S. 96. ¹⁶⁾ a. a. D., S. XIV.

nichts herauslesen. Berechtigt ist der Schluß, daß neben der alten Slawensiedlung eine deutsche Niederlassung erwachsen war — darauf deutet die Umbenennung in das deutsche „Königsberg“ — und daß zugleich diese Ortschaft bekannt genug war, um den unbestimmten, beifüglosen Ausdruck usque in Königkesberge als ausreichend erscheinen zu lassen, genau wie man den bloßen Flußnamen Rorka als eindeutige Bestimmung empfand.

Urgeschichtliche Fundberichte.

Anknüpfend an die zuletzt von E. Walter i. J. 1923 in den Monatsblättern gedruckten Berichte werden wir in Zukunft wieder laufend kurze Aufsätze über urgeschichtliche Funde in Pommern bringen. Wir hoffen damit dem erfreulich anwachsenden Interesse weiter Kreise an der Urgeschichte entgegenzukommen. Vgl. auch Balt. Stud. N. F. 35 (Stettin 1933) S. 314 Anm.

Ein älterbronzezeitlicher Bewahrfund von Stecklin, Kr. Greifenhagen.

Von Hans Jürgen Eggers, Stettin.

Im Jahre 1922 fanden Torfarbeiter in der Nähe von Stecklin, Kr. Greifenhagen, einen großen Bronzeschatz, der durch den Lehrer des Ortes sichergestellt wurde. Der von E. Walter (Monatsblätter 37 [1923] S. 20) bereits kurz erwähnte Fund geriet jedoch wieder in Vergessenheit und wurde erst im November 1933 durch die Bemühungen von Herrn Rektor Dr. Worch, dem Pfleger für die kulturgeschichtlichen Bodentaltertümer im Kreise Greifenhagen, wiederentdeckt.

Der Fund besteht aus 40 Einzelstücken, die mit der üblichen braunen Moorpatina überzogen und fast alle vorzüglich erhalten sind.

1. Gerippter Halskragen. Gr. Dm. 13 cm. Die 9 Rippen sind mit auf Lücke gesetzten Gruppen von senkrechten Einschlügen verziert.

2.—3. Zwei große Armspiralen aus bandförmigem Bronzedraht von dreieckigem Querschnitt.

4.—5. Zwei Armbänder (?) aus dünnem Bronzeblech mit getriebenen Buckeln verziert.

6.—8. Drei massive, offene Armringe von rundem Querschnitt.

9.—12. Vier große Bronzenadeln mit senkrecht durchbohrtem Kopf. L. 22—23 cm.

13. Bronzedolch. Auffällig ist das Fehlen der Nietlöcher, vielleicht ein unvollendetes Stück? L. 23,8 cm.

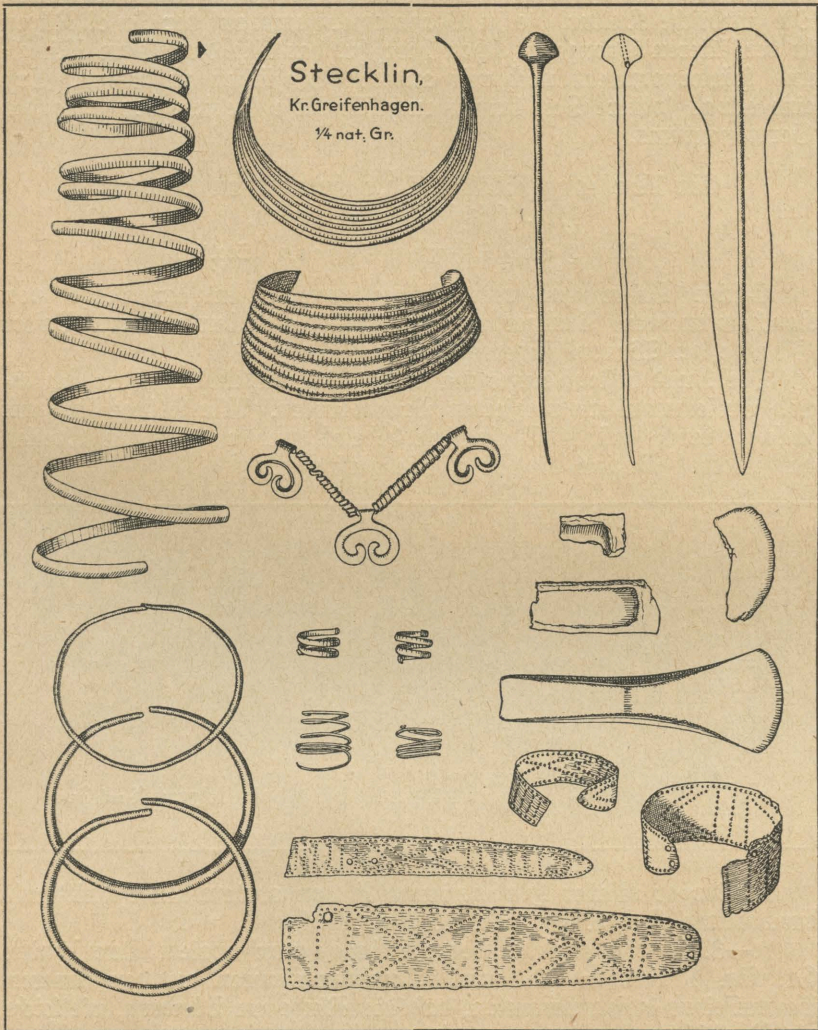
14. Randaart mit Rast. L. 15 cm.

15.—17. Bruchstücke von Absatzärten. Die Bruchstellen sind alt: also wohl zum Einschmelzen bestimmtes Rohmaterial.

18.—20. Drei volutenförmige kleine Anhänger. Sie bilden zusammen mit

21.—23. drei Spirälrollchen aus bandförmigem Bronzedraht wohl Teile einer Halskette.

- 24.—30. Sieben kleine Bronzespiralen aus bandförmigem Draht.
 31.—40. Zehn kleine Bronzespiralen aus rundem Draht,
 3. T. sehr stark verbogen.



Der Schatz von Stecklin gehört zu den größten und schönsten pommerischen Depotfunden der II. Periode der Bronzezeit (ca. 1800—1600 v. Chr.). Mehrere Stücke, der Dolch und die volutenförmigen Anhänger, sind für unsere Provinz bisher die einzigen ihrer Art. Die Zusammensetzung des Fundes beleuchtet scharf die kulturellen Verhältnisse Mittelpommerns während der älteren Bronzezeit. Neben weit verbreiteten Formen wie den Nadeln mit

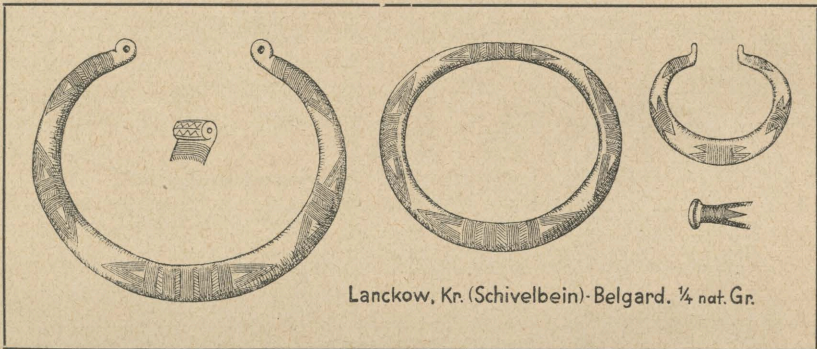
durchbohrtem Kopf, den Beilen, den Armringen usw. steht als rein nordisch-germanisches Erzeugnis der gerippte Halskragen. Andere Stücke weisen auf südliche Beziehungen: die getriebenen Armbänder gehören in die Gruppe der sog. „ungarischen“ Gürtelbleche, die volutenförmigen Anhänger haben Entsprechungen in Süddeutschland. Die nordische Kultur, die in Vorpommern und auf der Insel Rügen in der älteren Bronzezeit schon herrscht, hat also damals in Mittel- und Hinterpommern noch mit anderen Einflüssen zu ringen. Erst eine etwas spätere Zeit bringt auch für diese Gebiete den Sieg des Germanentums.

Ein älterbronzezeitlicher Verwahrfund von Lanckow, Kr. (Schivelbein)-Belgard.

Von Hans Jürgen Eggers, Stettin.

Einige Jahre vor dem Kriege wurden in der Nähe von Lanckow mehrere Bronzeringe ausgepflügt und durch Herrn Pastor Große zu Wurow sichergestellt.

Der Fund besteht aus 5 massiven, reich mit eingepunzten Strich- und Dreiecksmustern verzierten Bronzeringen. Alle Stücke sind mit schöner, dunkelgrüner Edelpatina bedeckt, nur an wenigen Stellen hat „wilde“ Patina die Oberfläche zerfressen.



1. Großer offener Halsring (?) von ovalem Querschnitt mit durchlochtem Enden. Gr. Br. 16,5 cm.

2.—3. Zwei geschlossene Ringe von ovalem Querschnitt. Gr. Br. 12,8 bzw. 12,6 cm. Abnutzungsspuren an den inneren Schmalseiten lassen vermuten, daß die Ringe an Bändern, vielleicht als Brustschmuck, getragen wurden.

4.—5. Zwei kleine, offene Armringe (?) mit „Pfötchenenden“ von D-förmigem Querschnitt. Gr. Br. 7,5 cm.

Alle Typen unseres Fundes haben ihre genauen Entsprechungen in dem großen Depotsfund von Rossenthin¹⁾, Kr. Kolberg-

¹⁾ Berlin, Mus. f. Vor- u. Frühgeschichte, Kat. I c 3535—63. Die wichtigsten Stücke des Fundes sind abgebildet bei E. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland, S. 122, Abb. 95.

Körlin, der durch einen gerippten Halskragen und andere Stücke der II. Periode der Bronzezeit (ca. 1800—1600 v. Chr.) zugewiesen werden muß. Dadurch ist auch die Zeitstellung unserer Ringe gesichert.

Bericht über die Versammlung am 19. Februar 1934.

Kunstwerke soziologisch betrachten heißt, den inneren Beziehungen nachgehen, welche die Kunstwerke mit dem Charakter des Landes und der Menschen, denen sie zugehören, verbindet.

Diese Betrachtungsweise hatte sich Herr Provinzialkonservator Dr. Balke für seinen Vortrag: „Pommern im Spiegel seiner Kunstdenkmäler“ als Grundlage gewählt. Es galt die Frage zu beantworten: Wie spiegeln sich in den Bau- und Kunstdenkmälern die pommerische Landschaft, der pommerische Mensch, seine besonderen Schicksale, seine Seele?

Die pommerische Landschaft ist gekennzeichnet durch rauhes Klima, mit großenteils wenig fruchtbarem Boden, der Mensch hat hier mehr wie in anderen deutschen Gegenden Jahrhunderte hindurch in Kampfstellung gestanden, sein Charakter ist zäh und schwerblütig; dem entsprechen die Bau- und Kunstdenkmäler, deren Merkmal Schwere, Ernst und Sprödigkeit ist. Schon an vorgeschichtlichen Funden lassen sich diese Merkmale erkennen.

Während der erste große Monumentalbau des deutschen Mittelalters in Pommern, der Kamminer Dom, in der reichen Gliederung seiner auf imponierende Repräsentation abgestellten Südseite aus den pommerischen Rahmen herausfällt, liegt der erste Höhepunkt stammesbetonter Baukunst vielmehr in den Feldsteinkirchen des Mittelalters, die in ihrer straffen und kubisch so klaren Form Ausdruck der zähen Energie der Einwanderer des 13. Jahrhunderts sind, die mit Schwert und Pflug zugleich sich in Pommern eine Existenz schaffen mußten. Als gleichzeitige Ausstattungstücke dieser Kirchen sind uns eine Reihe schöner Kalksteintäufen erhalten, von denen wir auf der Beilage den Tauffstein von Altenkirchen auf Rügen zeigen, in dessen geheimnisvoll vieldeutigen Köpfen vielleicht ein Rest heidnisch-nordischer Vorstellungen zum Ausdruck kommt. Trotzig abwehrend, der seelischen Haltung der Ostpommern entsprechend, überragt das Westwerk des Kolberger Domes die Stadt, dessen pommerischer Charakter durch einen Vergleich mit den heiteren leichten Formen des Straßburger Münsters durch den Vortragenden besonders eindringlich gemacht wurde. Leichtere Formgebung mit beinahe unpommerischem Temperament zeigen 100 Jahre später die großen Bauwerke aus der Blütezeit der Hansestädte (St. Nikolaikirche in Greifswald, Rathaus in Stralsund). Doch kommt gerade in den Marienkirchen dieser beiden führenden Städte die ganze Schwere der pommerischen Art wieder zum Durchbruch. Wichtig ragen jedoch auch an vielen kleinen Städten Pommerns große massive Kirchbauten empor (Tribsees). Sie waren,

wie der Kolberger und Kamminer Dom, in ihrer Art ebenfalls als Repräsentativbauten des Deutschtums gegenüber der slawischen Umwelt gedacht.

Die Reformation bedingt eine Umgestaltung des Kirchenbaues; die Formgebung wendet sich nun der Kanzel zu. In Ostpommern waren es hauptsächlich die Patronatsherren, welche auf die Kirchengestaltung bestimmenden Einfluß ausübten, während wir im Pyrizker Weizacker die Buntheit bäuerlicher Volkskunst finden (Kirche in Briegzig, Kr. Pyritz).

Die letzte Periode pommerschen kulturellen Eigenlebens äußert sich in der behäbig gediegenen bürgerlichen Wohnkultur, die sich in vielen Patrizierhäusern des 18. Jahrhunderts offenbart (Wolgast, Stettin, Kolberg u. a.). Das Barock hat in Pommern bezeichnenderweise fast gar keine Vertreter aufzuweisen, mehr lag dem pommerschen Charakter die bürgerliche Strenge des Klassizismus (Putbusser Schauspielhaus).

Am Schlusse seines durch reichstes Bildermaterial illustrierten Vortrages brachte Balke dann Belege, wie auch in Malerei und Plastik die pommersche Seele zum Ausdruck kommt. Beredte Beispiele sind das berühmte Elternbild Philipp Otto Runge's in der Hamburger Kunsthalle und der „Abend in Eldena“ von Caspar David Friedrich.

Das mangelnde Interesse an heimatischen Kunstwerken gerade in Pommern hat — wie der Vortragende zum Ausdruck bringen mußte — gerade in Pommern vieles dem Verfall preisgegeben. Daß aber auch heute noch die ureigene pommersche Note des Spröden, Schweren und Strengen lebendig ist, zeigt die Schöpfung des zeitgenössischen Künstlers Joachim Utech aus Belgard, der aus dem härtesten Material, dem Granit, den Kopf eines pommerschen Fischers meißelte (s. die Abbildung auf der Beilage), echt pommersch
Ulrich.

Jahresbericht der Ortsgruppe Stargard in Pom. für 1933.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr verlor die Ortsgruppe 3 Mitglieder durch den Tod, 8 Mitglieder durch Verletzung (auch in den Ruhestand), und 3 Mitglieder sind ausgeschieden. Abgesehen von den zahlreichen Mitgliedern im Landpostzustellkreise, die unmittelbar von Stettin aus mit dem Schrifttum der Gesellschaft beliefert werden, zählt die Ortsgruppe nunmehr 2 Ehrenmitglieder, 7 Mitglieder auf Lebenszeit und 116 ordentliche Mitglieder.

In 7 Monatsversammlungen konnten die durch die Monatsblätter angekündigten Vorträge geboten werden, die fleißigen Besuch und dankbare Zuhörer fanden. An dem Ausflug zur 600-Jahrfeier der Stadt Falkenburg am 17. September beteiligten sich zahlreiche Mitglieder der Ortsgruppe. Sie fühlten sich durch die Kraftwagen-

fahrt durch das schöne Pommern, die Darbietungen in Falkenburg und durch die von anregenden Vorträgen begleiteten Besichtigungen, auch in Dramburg sowie auf den Wendenwällen am Wothschwiensee, reich belohnt.

F a l k.

Zeitschriftenchau.

Königin-Kürassiere. Nachrichtenblatt. Jg. 11. Nr. 36. Pasewalk 25. Dezember 1933.

v. Albedyll: Karl August von Schaffer, Kommandeur unseres Regiments 1807—08 (mit Bild). S. 7—10. — Derf.: Jagdreiten bei Pasewalk. S. 12—18.

Swinemünder Zeitung. 1933 Aug. 12. 19. 26. Sept. 2. 9. 19. Burckhardt, Robert: Vom heimischen Handwerk. Die Wolliner Kürschnergilde.

Der Türmer. Deutsche Monatshefte. Berlin 1934. S. 25—32.

v. Knobelsdorff, Hans: Das Stammbuch des Hans Friedrich von Knobelsdorff (1612—34). (Das Stammbuch ist im Besitz des Herrn v. Knobelsdorff in Pasewalk. Es enthält Eintragungen folgender z. T. auch pommerischer Adliger: Ahlimb, Bardeleben, Berg, Blankenburg, Brizke, Creyß, Dobeneß, Elß, Fölkersamb, Fürstenberg, Gersdorff, Glaubig, Groeben, Grünberg, Hake, Hackewig, Heyden, Heyking, Kaldkreuth, Kitlig, Knoblauch, Koschembar, Lehndorff, Lessel, Lühe, Maltig, Manteuffel, Marwig, Moltke, Niebelschüg, Niesewand, Noßtiz, Delsnis, Oppen, Ostensacken, Otterstedt, Dwtin, Pannwig, Phuel, Platen, Plato, Plotho, Putilig, Rabenau, Ramin, Restorff, Rhoden, Rotenhahn, Rothenburg, Rothkirch, Salza, Schenkendorff, Schireting, Schlabrendorff, Schlichting, Schlieben, Schoenaich, Schulenburg, Sparr, Stechow, Troschke, Tschammer, Unruh, Waldenfels, Wiedebach, Winterfeld, Wurmb, Zedlig und Zobelzig).

Die Neumark. Mitteilungen des Vereins f. Gesch. der Neumark. Jg. 11. Langsberg a. W. 1934 Nr. 1/3.

—: Städtische Beamte und ihre Gehälter 1804 und 1805. S. 11—15 (berücksichtigt auch Dramburg).

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 29. Leipzig 1933.

Weber, Leo: Zu Eleusis und Arkona. S. 170—175 (griechisch-orientalisches Vorbild des Svantevit).

Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. Bd. 46, 1. Berlin-Dahlem (1934).

Rittel, Erich: Zantoch als Grenzburg und Negepaß zur Johanniter- und Deutschordens-Zeit. S. 1—27. — Moegelin, Herbert: Das Restabblissement des adligen Grundbesizes in der Neumark durch Friedrich den Großen. S. 28—69. — Ludat, Herbert: Die Namen der brandenburgischen Territorien. S. 166—175 („Barnem hieß auch der Besitzer des Landes Barnim, . . . für dessen Identität mit dem Pommernherzog Barnim nichts als die Namengleichheit spricht.“)

Mecklenburg-Streliger Geschichtsblätter. Jg. 9. Neu-Strelig 1933.

Biereye, Wilhelm: Über die Personen im Rageburger Zehntlehnregister von 1230. S. 1—160. (Auseinanderlegung mit Jegorow; wichtig auch für die Geschichte der Besiedlung Pommerns).

Amfliches Nachrichtenblatt des Stettiner Verkehrsvereins. Jg. 8. Nr. 4. Stettin 16. Februar 1934.

Altenburg, D.: Oberpräsident Sack im Andenken der Nachwelt. S. 1—5 (mit Abbildungen).

Mitteilungen.

Am 25. Februar beging Herr Oberstudienrat i. R. Professor Dr. Alfred Haas, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, die seltene Feier des goldenen Doktor-Jubiläums. Unsere Gesellschaft hat ihm durch den Vorsitzenden in der Monatsversammlung am 19. d. Mts. ihre Glückwünsche und den Dank für seine rastlose Arbeit im Dienste der pommerschen Heimatforschung ausgesprochen.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen in Stargard i. Pom.: Apotheker Dr. Radtke; in Tempelburg: Apotheker H. Schneider. Durch den Tod verlor die Gesellschaft: Dr. med. Mühlmann in Stettin.

Wir bitten dringend, den Jahresbeitrag für 1934 in Höhe von 5.— RM. (freiwillige Mehrleistungen sind im Interesse der pommerschen Heimatforschung herzlich willkommen) auf das Postcheckkonto der Gesellschaft — Stettin Nr. 1833 — bis spätestens 1. April d. J. zu überweisen oder vormittags auf der Geschäftsstelle in Stettin, Karfuschstraße 13, einzuzahlen. Zur Überweisung des Betrages lag dem vorigen Heft eine Zahlkarte bei. In Stettin findet Einziehung durch Boten nicht mehr statt.

Versammlungen.

Ortsgruppe Berlin. Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, dem 28. März 1934, abends 8³⁰ Uhr in dem neuen Lokal der Ortsgruppe, Potsdamerstr. 22, Kaffeestube Reh (kurz vor der Potsdamer Brücke), statt. Den Vortrag hält Regierungsrat Passarge über das Thema: „Der pommersche Mensch.“

Ortsgruppe Stargard i. Pom. Freitag, den 16. März um 20^{1/4} Uhr in der Mädchenmittelschule am Neuen Tor: Studienrätin D. Prechel, Neuere Ausgrabungen in Trier. — Die Veranstaltungen der Ortsgruppe werden durch die Monatsblätter und durch Aushänge in den Schaufenstern der Buchhandlungen bekannt gegeben.

Ortsgruppe Stettin. Montag, den 19. März, abends 8 Uhr im grünen Saal des Konzerthauses: Dr. Murawski, Die deutsche Ostmark in den Verhandlungen von Versailles.

Schriftleitung: Staatsarchivrat Dr. Frederichs, Stettin, Karfuschstraße 13 (Staatsarchiv).
Druck von Hercke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.